

Nachwort

Libelli habent fatui. Auch oft zitierte Sätze sind nicht unbedingt richtig: Unbelebte Gegenstände haben kein Schicksal. Gleichwohl hat dieses Werk eine lange Entstehungsgeschichte – und zugleich eine kurze. Eine kurze, weil die Kernskizze im Wintersemester 2000/2001 als Vorlesungsskript in Zürich entstand. Eine lange, weil ich die Idee seit mehr als zehn Jahren mit mir umtrug und in einer lockeren Reihe von Seminaren und Vorlesungen die Kommilitonen in Lüneburg, Leipzig, Dresden, Berlin, Zürich und zuletzt Bamberg mit *neuen Medien* traktierte. Kleist abwandelnd könnte also von der allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Lehren gesprochen werden. Allen Studentinnen und Studenten, die ihr Scherflein zur Buchentstehung beitrugen, allen Kolleginnen und Kollegen, die mir an den verschiedenen Orten meiner Wanderpredigerschaft die Gelegenheit zur Lehre gaben und das eine oder andere mit mir diskutierten, sei mein herzlicher Dank ausgesprochen.

Mein zweiter Dank gilt der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die mittels einer Projektförderung die Endkorrekturen und die Erstellung der Register ermöglichte. Beides wurde mit großer Umsicht und Genauigkeit von Katja Block besorgt, der ich daher herzlich danke.

Mein dritter, nicht minder großer Dank gilt jenen, die einzelne Teile oder das Gesamtwerk in verschiedenen Stadien lasen und Verbesserungshinweise gaben: meinem Vater, Wilhelm Stöber, Markus Behmer, Holger Böning, Margit Dorn, Barbara Emig, Ursula Kälin, Helga Meinhardt, Jan Schmidt, Johannes Raabe und Anna Maria Theis-Berglmair.

Mein letzter, aber nicht geringster Dank gilt meinem akademischen Lehrer, Professor Dr. Bernd Sösemann. Bernd Sösemann hat mir, sonst wäre er nicht mein Lehrer, viel beigebracht; er hat mich gefordert und gefördert. Als Schüler kann man davon in der Regel nichts zurückgeben. In Festschriften wird es zwar versucht, dazu ist es jedoch noch ein wenig zu früh. Darum und stattdessen sei dies Buch Bernd Sösemann gewidmet.

Bamberg im September 2003

Rudolf Stöber